



Meike-Mirjam Drey (Hrsg.)

FUNDSACHE JUGENDARBEIT

Einblicke in die Praxis



Free Pen Verlag

Inhaltsverzeichnis

Grußwort	9
Vorwort	11
Einleitung	15
Kapitel A	
Kennzeichen kirchlicher Jugendarbeit	
Klassisch und trotzdem modern	19
Verlässlich und verbindlich	
Gruppenarbeit ist nicht von gestern, sondern die Alternative von heute für morgen	21
Vom Einweggeschirr zur Jugendarbeit	
Mehrwert (kirchlicher) Jugendarbeit	31
Nachhaltiges Arbeiten als Multiplikator – Ein Plädoyer	43
Kapitel B	
Jugendpolitische Bildung – Zwei praktische Beispiele	55
Parolen Paroli bieten – Demokratie und Zivilcourage stärken –	
Ein Argumentationstraining	56
Jugend in Europa	
Ein Workshop	66

Kapitel C**Offene Jugendarbeit – das Jugendzentrum 75**

Jugendhaus TREFFER 77

Öffnungen und Partnerschaft in der Offenen Jugendarbeit 79

»Cause I'm happy!«

Atmosphäre gestalten in der Offenen Jugendarbeit 88

Viel mehr als Kicken

Bolzplatzfußball als pädagogisches Setting 95

TREFFER-Jams und Oper

Jugend macht und trifft Kultur 103

Begegnungen schaffen

Zur Integration von Flüchtlingen
in der Offenen Jugendarbeit 111**Kapitel D****Beratung in der Jugendarbeit 119**

»Aha, oh weh, ach so!«

Beratung als niedrigschwelliges Angebot 120

»Zwischen Tür und Angel«

Niederschwellige Beratung in der offenen Jugendarbeit 127

Kapitel E**Übergänge gestalten 137**

»Ich stelle mich – vor!«

Bewerbungstraining für Ausbildungssuchende 138

Ich bin anders, na und ...

Berufsberatung und ihre Herausforderungen 147

Jugendmigrationsdienst und die Sache mit dem Aushalten 155

Kapitel F

Kulturelle Jugendarbeit – Vom Fördern und Fordern 161

»Alles drin - stets dran«

Kids verstehen, unterstützen und fördern 162

Game-based Learning

Beispiel eines Projekts zur Stadtgeschichte 172

»We have to wait to see the beauty of it ...«

Jugendarbeit in der Kunstschule 179

Glossar 187

Grußwort

Mit der Veröffentlichung dieses Arbeitsbuches legt Meike-Mirjam Drey, Referentin für vernetzte Jugendbildung an der Evangelischen Landjugendakademie in Altenkirchen, als Herausgeberin ein Kaleidoskop aktueller außerschulischer Jugendbildungsarbeit vor. Sie hat gemeinsam mit erfahrenen Praktikerinnen und Praktikern aus der Jugendarbeit Themen identifiziert, die das Spektrum des Möglichen und Nötigen abbilden.

So sind zu sechs Themenfeldern individuelle Praxisberichte entstanden, die die Aufgaben der außerschulischen Jugendbildungsarbeit abbilden. Sie beinhalten verschiedene pädagogische Ansätze, die nicht exklusiv, sondern als einander ergänzend nebeneinander stehen und zusammengefügt wurden. Sie bezeugen, wie Jugendliche in ihren Lebenswelten wahrgenommen, ernstgenommen und begleitet werden. Sie zeigen, wie die Arbeit in Gruppen junge Menschen persönlich fördert und zur sozialen Verantwortung befähigt, auch in den Auseinandersetzungen um gültige Werte und individuellen Erfahrungen mit dem Glauben. Sie beschreiben damit verschiedene Wege, die Jugendliche unterstützen, selbstverantwortlich ihren Platz in einer pluralen Welt einzunehmen und zu gestalten.

Die sechs Kapitel vermitteln Interessierten einen Einblick in aktuelle Fragestellungen und Herausforderungen der außerschulischen Jugendarbeit. Sie regen Mitarbeitende in der Kinder- und Jugendarbeit an, die eigene Arbeit wertschätzend an-

zusehen und, wo nötig, Veränderungen vorzunehmen. So kann dieses Buch auch als Arbeitshilfe zur Reflexion und Weiterentwicklung außerschulischer Jugendarbeit verstanden werden.

Dieses Buch ist ein Ergebnis vernetzter Jugendarbeit. Die Autorinnen und Autoren haben sich in der Evangelischen Landjugendakademie fortgebildet und ihre eigenen Erfahrungen eingebracht. Sie haben neue Anstöße in ihr Arbeitsfeld mitgenommen. Gleichzeitig haben sie in der gemeinsamen Arbeit ihr eigenes Profil und eigene Schwerpunktsetzungen gezeigt und andere Teilnehmerinnen und Teilnehmer damit angeregt, ihre eigene Arbeit weiter zu entwickeln. Von beidem profitieren die Kinder- und Jugendarbeit vor Ort und in den Regionen sowie die Weiterbildung in der Evangelischen Landjugendakademie.

Ich wünsche den Leserinnen und Lesern Anregungen und Bewusstseinschärfung für die außerschulische Jugendarbeit und ihre Rolle darin beim Lesen in diesem Buch.

Anke Kreutz

Direktorin der Evangelischen Landjugendakademie

Vorwort

Vor mehr als 45 Jahren fragten Müller, Kentler, Mollenhauer und Giesecke erstmalig in ihrer Publikation danach: »Was ist Jugendarbeit?« In den folgenden Jahren gab es eine Vielzahl von Entwürfen über die Jugendarbeit namhafter Autorinnen und Autoren, angefangen über Böhnisch/Münchmeier hin zu Kiesel/Scheer/Thole bis schließlich Rauschenbach/Düx und Züchner in neuester Zeit. All diesen Entwürfen lag die Frage nach einem Selbstverständnis von der (Offenen) Kinder- und Jugendarbeit zugrunde.

Die (Offene) Kinder- und Jugendarbeit ist eines der zentralen Handlungsfelder in der Kinder- und Jugendhilfe, sie gilt als dritte Sozialisationsinstanz neben Familie und Schule. Ihre Angebote gehören in vielen Kommunen zur selbstverständlichen Infrastruktur für junge Menschen. Das Feld hat in den letzten Jahren und Jahrzehnten viele Wandlungen und Entwicklungen durchlebt, nicht selten gab es Weissagungen, die das Ende der Kinder- und Jugendarbeit verkündeten.

Allen Unkenrufen zum Trotz liegt das Interesse der Besucherinnen und Besucher von Einrichtungen, die mindestens einmal wöchentlich die Angebote einer (Offenen) Jugendarbeit aufsuchen, je nach Region zwischen 5% (Gusinde 2013) und 73% (Gaupp 2009).

Die Kinder- und Jugendarbeit ist in ihrer Angebotsstruktur dabei ein vielgestalteter Bildungsort, angefangen von der Größe und Art der Einrichtungen (Jugendzentren, Häuser der offenen Tür, Jugendfreizeitstätten, Jugendclubs und Jugendräu-

me als auch in Form von Spielmobilen, Abenteuerspielplätzen, Streetwork und mobilen Angeboten der Jugendarbeit), den verschiedenen Trägerlandschaften, Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund der Besucherinnen und Besucher und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, um hier nur wenige Merkmale aufzuzählen.

Anhand dieser Aufzählungen wird deutlich, dass die Kinder- und Jugendarbeit nicht umsonst als eines der komplexesten und heterogensten Arbeitsfelder der Jugendhilfe gilt.

So bunt die Landschaft der Kinder- und Jugendarbeit ist, so bunt und vielfältig sind auch die Aufsätze in diesem Sammelband der Bildungsreferentin Meike-Mirjam Drey. Inspiriert durch ihre Arbeit in der Evangelische Landjugendakademie Altenkirchen, hat sie im Laufe der Jahre in ihren Weiterbildungsangeboten eine Vielzahl an Pädagoginnen und Pädagogen kennen gelernt. Hieraus entstand die Idee, diesen Sammelband zu veröffentlichen.

Dabei fragt auch die Herausgeberin nach dem Selbstverständnis von Jugendarbeit und geht dabei einen sehr untypischen und zugleich sympathischen Weg, der in der heutigen Empirie fixierten Wissenschaft und Gesellschaft viel zu wenig Beachtung findet. Sie lässt Praktikerinnen und Praktiker aus ihrem Alltag und aus ihrem Selbstverständnis über Kinder- und Jugendarbeit schreiben. Dabei geht sie bewusst nicht den wissenschaftlichen, sondern wählt den Weg eines Erzählimpulses. Das tut sie, indem sie sich die alltäglichen Lebenswelten der handelnden professionellen Akteurinnen und Akteure erklären lässt. Auf diese Weise gelangen die Leserin und der Leser zu einem besseren Verständnis der sozialen Wirklichkeit über (Offene) Kinder- und Jugendarbeit, so wie

sie tagtäglich von den vielen hauptamtlichen und ehrenamtlich tätigen Fachkräften praktiziert und erlebt wird.

Es geht um die Frage: Wie nehmen sich Fachkräfte in ihrer Arbeit wahr, und welchen Blick haben sie auf ihre Adressatinnen und Adressaten?

So erhalten »alte Hasen«, aber auch Neueinsteiger einen wertvollen Eindruck, was Kinder- und Jugendarbeit aus dem Blickwinkel der professionellen Tätigen bedeutet.

Jenseits von »schönen« Konzepten und »Leuchtturmprojekten« werden Chancen und Grenzen im Feld aufgezeigt und beschrieben.

Die 17 Autorinnen und Autoren beschreiben ihren Zugang zur Jugendarbeit und geben einen Einblick in ihre »Dienstleistungen«. Sie beschreiben dabei Gelegenheitsstrukturen und Möglichkeitshorizonte, oftmals an Orten, Zeiten und Personal gebunden, die mit dem institutionellen Kern der Kinder- und Jugendhilfe oder dem kirchlichen Träger abgeglichen werden müssen.

Dabei sprechen sie all die Themen an, die in der Kinder- und Jugendarbeit verhandelt werden, angefangen von klassischen Themen, die sich auf den Übergang ins Erwachsenenalter sowie die Dauerthemen »Bildung« bzw. »Kompetenzen« und »Medien« bis hin zu aktuellen Fragestellungen nach »Beratung« oder dem »Umgang mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen in der Jugendarbeit« beziehen.

Es wäre ein lohnendes Ergebnis dieses Sammelbands, wenn er dazu beitragen könnte, das Bild über die Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland zu schärfen, nicht nur der Adressatinnen und Adressaten wegen, sondern auch, um die für Außenstehende nicht immer direkt erkennbare Notwendigkeit von Kinder- und

Jugendarbeit deutlicher zu machen. Kinder- und Jugendarbeit ist Persönlichkeitsentwicklung, und als solche braucht sie Freiräume. Sie ist nicht beliebig und willkürlich, aber sie braucht Möglichkeitsräume der Entfaltung. Dafür steht dieses Buch.

Ich wünsche Ihnen eine erkenntnisreiche Lektüre und uns allen, dass dieser Band einen kleinen Beitrag leistet, eine lebenswerte Zukunft für Kinder und Jugendliche zu ermöglichen.

Dr. Frank Gusinde, Universität Siegen

Einleitung

Sie tanzen, töpfern, singen, reden, basteln und kickern. Morgens ausschlafen, mittags Fußball spielen und abends Billard, hier und da ein bisschen quatschen. Dann auch noch im Sommer zwei Wochen zelten in Schweden – alles Arbeitszeit.

Ein Traumjob, möchte man denken: Pädagogin und Pädagoge in der Jugendarbeit.

So oder so ähnlich ist nur allzu oft der Blick von außen auf die Arbeit der außerschulischen Jugendarbeit in Deutschland. Diese Arbeit wird in der Öffentlichkeit oft unzureichend wahrgenommen und die Pädagoginnen und Pädagogen als »Berufsjugendliche« bezeichnet. Auch in seiner Benennung ist das Berufsbild diffus. Mal spricht man von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in der Jugendarbeit, mal von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, mal von Pädagoginnen und Pädagogen. Zwischen Kinder- und Jugendarbeit wird nicht unterschieden, geschweige denn zwischen Ehrenamt und Hauptamtlichkeit.

Wie sieht so ein Alltag in der Arbeit mit Jugendlichen denn eigentlich aus? Was haben Kickern und Bolzen damit zu tun? Warum basteln, malen und tanzen mit Jugendlichen, wozu auf Freizeiten fahren?

In diesem Sammelband werden Sie dazu Antworten und Anregungen finden. Insgesamt 17 Autorinnen und Autoren stellen in ganz individuellen Artikeln die Facetten ihrer Tätigkeit dar und wollen damit auch den Nimbus der Beliebigkeit von Arbeit mit Jugendlichen entkräften. Diese Textsammlung

verfeinert Ihren Blick auf die Jugendarbeit vor Ort und gibt ihnen einen praxisnahen und praxisrelevanten Eindruck von der Arbeit der Jugendmitarbeiterinnen und Jugendmitarbeiter.

Die Autorinnen und Autoren lernte ich in der Evangelischen Landjugendakademie als Teilnehmende in meinen Seminaren kennen.

Mich begeisterten und begeistern noch immer ihre große Fachkompetenz und Methodenvielfalt, die sie in der Jugendarbeit mit Empathie und Leidenschaft im Sinne der Jugendlichen vor Ort einsetzen.

Lassen Sie sich überraschen, was die Jugendmitarbeiterinnen und Jugendmitarbeiter über ihren Alltag in der Arbeit mit Jugendlichen berichten.

Aufbau

Um Ihnen das Lesen zu erleichtern, sind die Artikel in sechs thematische Kapitel gegliedert. Alle Texte stehen für sich, blättern Sie ruhig im Buch und lesen Sie das, was Sie spontan interessiert.

In **Kapitel A** finden Sie Texte zum Thema Selbstverständnis kirchlicher Jugendarbeit. Die Autorin und die Autoren beschreiben ihre Erfahrungen mit Gruppenarbeit und erzählen von Verlässlichkeit und Verbindlichkeit.

Dass die jugendpolitische Bildung wichtig ist und zugleich spannend sein kann, erfahren Sie in **Kapitel B**.

Am exemplarischen Beispiel eines Jugendhauses wird in **Kapitel C** die Vielfältigkeit der Offenen Jugendarbeit verdeutlicht.

Das Thema Beratung steht in den nächsten beiden Kapiteln im Mittelpunkt. Hier erfahren Sie von den Autorinnen und Autoren in **Kapitel D**, wie niedrigschwellige Beratung für Jugendliche im Alltag stattfinden kann. In **Kapitel E** erhalten Sie dann einen differenzierten Einblick in die Berufsberatung junger Menschen.

Im letzten **Kapitel F** haben wir Texte zum Thema »Kulturelle Jugendarbeit« gesammelt, die anregend und spannend die Vielfalt dieser Form der Jugendarbeit beschreiben.

Dank

Mein besonderer Dank gilt den Autorinnen und Autoren, ohne sie wäre dieser Sammelband nicht möglich gewesen.

Vielen Dank auch an meine Lektorin Anke Bösenberg, die mit Geduld und Sachverstand den Entstehungsprozess begleitet und unterstützt hat.

Die vorliegende Publikation ist ein von der Arbeitsgemeinschaft Evangelische Jugend in Deutschland (aej) gefördertes Vernetzungsprojekt. Ich danke allen, die am Buch beteiligt waren, für die unkomplizierte und kollegiale Zusammenarbeit und für manch wertvollen Tipp.

Meike-Mirjam Drey, Referentin für vernetzte Jugendbildung an der Evangelischen Landjugendakademie

Kapitel A

Kennzeichen kirchlicher Jugendarbeit Klassisch und trotzdem modern

Ein Plädoyer für klassische (kirchliche) Jugendarbeit

»Es macht großen Spaß, und ganz nebenbei bringt es einen (Lebens)-Mehrwert für alle Beteiligten!«

Das schreibt Margret Kastor, wenn sie begeistert, zusammen mit ihrem Kollegen Ralf Schneider-Eichhorn, über Freizeiten mit Jugendlichen berichtet. Und wissen Sie, was das mit Einweggeschirr zutun hat? Nein – dann lesen Sie mal ganz genau und lassen sich überraschen.

Dieser und zwei weitere Artikel von Jürgen Ennen und Christian Wellensiek machen Werbung für die klassische (kirchliche) Jugendarbeit.

Wird über klassische (kirchliche) Jugendarbeit gesprochen, dann oft im Zusammenhang mit Freizeiten und Gruppenarbeit bei den Pfadfindern oder in der Jungschar/CVJM. Hier finden verschiedene Aktionen, gemeinsames Kochen, Singen, Beten und Spiel sowie Sport statt.

Auch wenn es nicht immer modern klingt, als altmodisch und spießig betrachtet wird, ist (kirchliche) Jugendarbeit sinnvoll und wichtig.

Wie das »Klassische«, durch neue Konzeptionen Bewährtes mit Neuem erfolgreich vereint, beschreibt Christian Wellensiek

in seinem Artikel. Er sagt: »*Das Feld der Kinder- und Jugendarbeit ist im Wandel*« und möchte Ermöglicher sein, damit junge Menschen (auch durchs Ehrenamt) ihre Vision von »Kirche heute« entdecken und leben können.

Und wenn Sie sich schon mal gefragt haben, warum Kirche viel Zeit und Geld investiert, um Kinder und Jugendliche beim Heranwachsen zu begleiten, dann finden Sie die Antworten in dem Artikel von Jürgen Ennen:

»Gruppenangebote sind Alternativen von heute für morgen.«

Verlässlich und verbindlich

**Gruppenarbeit ist nicht von gestern,
sondern die Alternative von heute für morgen**

Jürgen Ennen, Jahrgang 1969, ist Gemeindepädagoge und Sozialmanager B.A. Sein Anliegen ist es, immer wieder neue Impulse für die Kinder- und Jugendarbeit zu



bekommen und zu geben sowie außerdem eine große Kontinuität zu gewährleisten. Seit 2007 arbeitet er als Leitender Jugendreferent mit dem Schwerpunkt Gruppenarbeit im CVJM Jöllenbeck.

Jürgen Ennen ist verheiratet, hat zwei Töchter und lebt in Bielefeld.

Wenn es um Angebote in der Kinder- und Jugendarbeit ging, dann konnte ich folgende Aussagen in den letzten Jahren häufig hören: »Die Gruppen laufen nicht mehr«, »Es kommen keine Kinder und Jugendlichen«, »Bei uns gibt es keine Ehrenamtlichen, die sich engagieren«, »Die Konkurrenz ist zu groß«, »Die Jugendlichen interessieren sich nicht mehr für Glaubens-themen« usw. Viele Einrichtungen haben sich darum umorientiert: weg von den wöchentlichen Angeboten hin zu Projekten oder Events, weg von der Gruppenarbeit hin zur offenen Arbeit, weg von Ehrenamtlichkeit hin zu Honorarkräften.

Ich möchte dagegen ein Plädoyer halten für die »klassische« Gruppenarbeit. Für Kontinuität. Für Beziehungsarbeit. Für christliche Inhalte. Für Gemeinschaftserfahrungen. Für Innovation in der Tradition.

In einem Stadtteil Bielefelds, der noch ein wenig ländlich geprägt ist, verantworte ich hauptamtlich den Bereich der klassischen Jugendverbandsarbeit. Wir bieten Kinder- und Jugendgruppen an – im wöchentlichen Rhythmus, gemeinsam mit vielen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Meiner Erfahrung nach kann Gruppenarbeit auch heute noch sehr gut funktionieren, wenn ein paar wichtige Aspekte beachtet werden:

Je früher – desto besser:

Frühe Einstiegsmöglichkeiten bieten

Wenn ich ganz neu mit dem Aufbau einer Jugendarbeit beginnen müsste, würde eine Altersgruppe definitiv dazugehören und wahrscheinlich, neben einer Teenie-Gruppe, den Anfang

machen: die Kinder von 6-8 Jahren. Im frühen Grundschulalter ist noch viel möglich. Die Kinder lassen sich begeistern: von biblischen Geschichten, von Bastelangeboten, vom gemeinsamen Singen, von jungen Mitarbeitenden, die sich um sie kümmern, sich für sie engagieren und von der Gemeinschaft als solcher. Sie sind dankbar für wöchentliche Treffen, für feste Abläufe und Rituale in den Gruppenstunden. Und was fast noch wichtiger ist: die Eltern sind nah dran. Sie wissen, eine gute Betreuung zu schätzen. Der Kontakt zu ihnen ist elementar. Sie sind es schließlich, die in diesem Alter in der Regel die Kinder bringen, abholen und durchaus mitentscheiden, ob das Kind in die Gruppe kommt oder nicht.

Wenn in dieser Phase eine gute Grundlage für die weitere Gruppenarbeit gelegt wird, kann daraus viel entstehen. Selbst, wenn es durch nicht passende Schul- oder Trainingszeiten oder andere Gründe nicht gelingt, die Kinder direkt in die nächstfolgende Altersstufe hinüber zu begleiten, sind sie im Jugendalter wieder besser zu erreichen, weil sie eine positive Grunderfahrung gemacht haben.

Übergänge gestalten – mit viel Fingerspitzengefühl

Diesen Punkt versuchen wir immer wieder zu überprüfen und zu verbessern. So werden bei uns Kinder, wenn sie das entsprechende Alter erreicht haben, gemeinsam mit ihren guten Freundinnen oder Freunden (nie allein!) aus den Gruppen verabschiedet und zur nächsten Altersgruppe eingeladen. Hier ist viel Fingerspitzengefühl erforderlich, um zu entscheiden, ob sie noch ein paar Wochen länger bleiben oder schon etwas

früher gehen, damit sie nicht alleine wechseln müssen. Auch die Eltern werden in diese Überlegungen mit einbezogen. Die Kinder bekommen das aktuelle Programm der neuen Gruppe in die Hand. Auf einer Mitarbeitertafel im Flur zeigen wir ihnen und auch den Eltern die neuen Mitarbeitenden auf Fotos. Im Optimalfall kommen an dem Tag sogar einzelne der neuen Mitarbeitenden vorbei und stellen sich vor oder gestalten in regelmäßigen Abständen Programm in den »unteren« Gruppen mit, damit die Kinder sie schon kennenlernen können.

Auch für die Übergänge von den Kinder- in die Jugendgruppen ist es hilfreich, wenn sie einzelne Mitarbeitende oder wenigstens die Räumlichkeiten schon kennen.

Aktiv werden: Kinder einladen und kontinuierlich werben

Diesem Faktor kommt eine große Wichtigkeit zu. In regelmäßigen Abständen (bei uns hat sich die Zeit nach den Herbstferien und dann evtl. noch einmal im Frühjahr bewährt) starten wir Einlade-Aktionen. Wir wollen einladen, wenn noch viele Kinder und Jugendliche in den Gruppen sind, und nicht erst, wenn die Besucherzahlen zurückgehen. Das hat nämlich manchmal zur Folge, dass neue Kinder und Jugendliche kommen und feststellen: Hier ist ja nichts los!

Gute Erfahrungen machen wir mit Tagen, an denen die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an den weiterführenden Schulen Elternsprechtage haben. Mit einem Auto voll jugendlicher fahren wir an deren schulfreien Vormittag in die örtliche Grundschule und laden (natürlich mit Erlaubnis der Schulleitung) persönlich in allen Klassen zu den Gruppen

ein. So sprechen wir die Kinder direkt an, sie erleben uns als Mitarbeitende, und die Programmflyer kommen sofort in die Elternpost. Die Kinder können sich dann mit ihren Freundinnen und Freunden absprechen und sich gemeinsam auf den Weg zu uns machen.

Später verschicken wir einen Einladungsbrief per Post. Die Adressen dazu bekommen wir – sortiert nach Altersgruppen – von der Kirchengemeinde vor Ort. Manche Ehrenamtliche machen sogar eine besondere Aktion daraus und verteilen diese Briefe, indem sie persönlich an der Haustür klingeln und die Kinder einladen.

ClubCamp und Netzwerke – Anknüpfungspunkte schaffen

Bei den Jugendgruppen laufen die Einladungen über andere Wege. Jugendliche lassen sich besser durch besondere Aktionen und Veranstaltungen zu den kontinuierlichen Angeboten einladen. Eine wichtige Rolle kommt hier der Sommerfreizeit zu. Durch die intensive Zeit mit den Jugendlichen, die größtenteils aus dem Ort kommen, bilden sich starke Beziehungen, die dann auch nach den Ferien in der Gruppe weiter fortgesetzt werden können.

Ein weiterer Zugang entsteht zu Beginn jedes Jahres durch die Wochenenden mit Konfirmanden der örtlichen Kirchengemeinde. Diese Wochenenden sind bewusst wie kleine Freizeiten gestaltet, um den Jugendlichen einen Eindruck von dem zu geben, was sie im Sommer und auch in den Gruppen erwartet. Hier werden die Konfirmanden konkret zur Gruppe und auch zum ClubCamp eingeladen, das mit verschiedenen

Ortsgruppen überregional zwischen Ostern und den Sommerferien veranstaltet wird. Dieser Event ist ebenfalls ein guter Zugang. Konfis, die sich dazu anmelden, kommen oft anschließend in die Jugendgruppe.

Darüber hinaus kommen zu Beginn der Konfirmandenzeit die Gruppen in unser Haus, und wir stellen im Rahmen des Unterrichtes auf spielerische Weise die Jugendarbeit vor Ort vor. So überschreiten sie im wahrsten Sinne des Wortes die Schwelle zur Jugendarbeit und haben die Möglichkeit, sich ein eigenes Bild davon zu machen.

Verknüpft sind alle diese Angebote zusätzlich mit einem Gottesdienst für junge Leute, der einmal im Monat stattfindet. Auch hier wird in regelmäßigen Abständen zur Jugendgruppe und zu den Freizeiten und Camps eingeladen. So entsteht ein weitreichendes Netzwerk, das den Jugendlichen verschiedene Einstiegsmöglichkeiten in die kontinuierliche Gruppenarbeit bietet.

Basteln und Actionbound-Rallyes – Innovation in der Tradition

Allen unseren Kinder- und Gruppenangeboten liegt eine sehr traditionell geprägte Struktur zugrunde: Singen, buntes Spiel- und Bastelprogramm, thematische Einheiten, Quizrunden und gemeinsames Kochen – alles abgerundet mit einer biblischen Geschichte oder einem kurzen, persönlichen Impuls, der den Glauben im Alltag thematisiert. Innerhalb dieser traditionellen Struktur sind wir aber immer sehr innovativ. Neue Methoden aus dem Medienbereich, wie eine Actionbound-Rallye oder ein

Quiz mithilfe von Plickers (QR-Codes, die mit dem Smartphone gescannt werden), die Teilnahme an deutschlandweit stattfindenden Gruppenspielen wie Ju-Line vom Evangelischen Jugendwerk in Württemberg, neue Kreativangebote aus den DIY-Videos auf Youtube, Adaptionen von Fernsehshows oder ein selbst erstelltes Exit Game zum Thema Luther. Auch thematisch versuchen wir, uns den aktuellen Herausforderungen für Jugendliche zu stellen: Wie finde ich heraus, ob eine Nachricht ein Fake ist oder nicht? Wie gehe ich mit Pornografie um? Welche Auswirkungen hat mein Online-Verhalten auf meine Offline-Beziehungen?

Das sind nur wenige Beispiele, auf welche Art und Weise wir versuchen, kontinuierlich neue Impulse in die Gruppen zu holen. Dazu ist es notwendig, sich mit aktueller Literatur und diversen Internetportalen zu beschäftigen sowie das Ohr an den Gewohnheiten und Bedürfnissen der Jugendlichen zu haben. Diese Kombination von Innovation und Tradition kommt bei den Jugendlichen gut an. Der Rahmen ist verlässlich, die Inhalte aber sind abwechslungsreich und immer wieder herausfordernd. Es geht um die Entwicklung eigener Positionen und Meinungen, ohne belehrend zu sein.

Ehrenamtliche gewinnen

Um nah an den Kindern und Jugendlichen zu bleiben, ist es wichtig, auch in der Gewinnung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Kontinuität zu gewährleisten. Hier kommt der Freizeit- und Gruppenarbeit ebenfalls eine wichtige Rolle zu. Aus ihr heraus entwickeln sich häufig Gespräche mit Jugendlichen,

die den Beginn einer Mitarbeiterschaft markieren. Wenn sie sich für Hintergründe interessieren, sie Spaß haben an der Arbeit mit Kindern, sie Glaubensgründe motivieren oder sie sich einfach engagieren wollen, binden wir sie in die Arbeit ein. Die interessierten Jugendlichen dann in ein bestehendes Team zu integrieren, in dem sie sich ausprobieren können, ohne gleich die volle Verantwortung zu tragen, ist eine gute Einstiegsmöglichkeit für Nachwuchsmitarbeitende, aus der eine verbindlichere Mitarbeit erwachsen kann. Die meisten unserer heutigen Verantwortungsträger sind diesen Weg gegangen.

Christliche Inhalte als Alleinstellungsmerkmal

Biblische Geschichten in den Kindergruppen bzw. kurze Impulse in den Jugendgruppen sind unverzichtbare Bestandteile unserer Arbeit und unterscheiden sie wesentlich von anderen Anbietern der Kinder- und Jugendarbeit, die nicht aus dem christlichen Spektrum kommen. Nur wenn es gelingt, über die christlichen Inhalte Mitarbeitende zu gewinnen, denen selbst diese Inhalte und Werte und deren Weitergabe wichtig sind, kann letztlich auch hier Kontinuität gewährleistet werden. Nur wovon ich selbst begeistert bin, kann ich andere begeistern! Dass dieser Spruch, der häufig im Marketing verwendet wird, eine zutiefst geistliche Dimension hat, merken wir immer wieder. Persönlich formulierte Glaubensinhalte sprechen Jugendliche durchaus an und lassen sie ins Nachdenken kommen.

Wenn Jugendliche aber den Eindruck haben, dass die christlichen Inhalte nur Anhängsel sind, die »halt sein müssen«, aber von den Mitarbeitenden nicht persönlich mit Leben gefüllt

werden, nehmen sie sie in keiner Weise ernst. Authentizität und persönliches Interesse an den Jugendlichen sind das Wichtigste, wenn es darum geht, Beziehungen aufzubauen.

Projekte (nicht nur) als Einstieg

Projekte für Jugendliche haben ihre volle Berechtigung und sind in vielen Bereichen sinnvoll. Auch wir bieten Projekte zu unterschiedlichen Themen an: vom Babysitterkurs über Selbstbehauptung oder Jobtraining bis hin zu Radio- oder Filmprojekten. Nach meiner Erfahrung ist es aber gut, wenn man die Projekte nicht einfach beendet und auf die nächsten hinweist, sondern auch hier zu den kontinuierlichen Gruppenangeboten einlädt, die für manche, die mehr Verbindlichkeit und eine größere Anbindung wünschen, passender sind. Es geht nicht darum, Projekte als Mittel zum Zweck verkommen zu lassen, »nur« um Jugendliche in die Gruppen zu holen. Sie haben ein eigenständiges, inhaltliches Ziel. Aber sie können eben auch als Einstieg genutzt werden und Jugendlichen einen niederschweligen Zugang zur Jugendgruppe bieten.

Verlässlichkeit und Verbindlichkeit in einer globalen Welt

Auch wenn Gruppenangebote vielerorts ausgestorben sind oder einen schweren Stand haben, entdecke ich mittlerweile einen besonderen Punkt, der vor einigen Jahren noch längst nicht so im Fokus stand: regelmäßig stattfindende Gruppen bieten Kindern und Jugendlichen Verlässlichkeit in einer Welt, in der sie vieles

als »nicht sicher« oder »dauernd veränderbar« erleben. Sie bieten Kontinuität in Beziehungen und unterstützen Kinder und Jugendliche letztlich darin, Vertrauen und Verlässlichkeit zu schätzen und selber zu entwickeln. Wenn wir wollen, dass christliche Kinder- und Jugendarbeit eine Zukunft hat, müssen wir zurück zu Verlässlichkeit und Verbindlichkeit, damit Beziehungen wachsen können und Kinder wie Jugendliche Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner haben, denen sie vertrauen.

Vom Einweggeschirr zur Jugendarbeit – Mehrwert (kirchlicher) Jugendarbeit

Margret Kastor, Jahrgang 1975, ist hauptberuflich Diplom-Pädagogin. Sie arbeitet als pädagogische Referentin in der



FachstellePlus für Kinder- und Jugendarbeit in Koblenz und ist dort zuständig für die Schulungs- und Bildungsangebote für ehrenamtlich und hauptberuflich Tätige in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit.

Margret Kastor ist verheiratet, hat einen Sohn und eine Tochter. Sie lebt in der Nähe von Koblenz.

Ralf Schneider-Eichhorn, Jahrgang 1965, arbeitet hauptberuflich als Gemeindereferent an der FachstellePlus für Kinder- und



Jugendpastoral in Koblenz. Sein Arbeitsschwerpunkt ist im X-ground, Kirche der Jugend. Er engagierte sich seit seiner Jugendzeit im Bereich der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit. Später hat er aus seinem ehrenamtlichen Hobby einen hauptamtlichen Beruf gemacht und studierte praktische Theologie. Er ist verheiratet und lebt in Koblenz.

»Meine ehrenamtliche Jugendarbeit hat mich versaut – ich kann immer noch nicht wirklich Einweg-Geschirr kaufen!«

Was das mit dem Titel dieses Textes zu tun hat, wollen wir hier erzählen. Als Kind habe ich (Margret Kastor) an vielen Ferienfreizeiten teilgenommen, und mich später auch als Gruppen- und Freizeitleiterin engagiert. Etwas, das sich mir nachhaltig eingeprägt hat, ist, dass man Einweggeschirr nicht mit gutem Gewissen kaufen kann. Und so ist es bei mir bis heute. Die Schulungen für ehrenamtliche Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter beinhalten Themen wie »Gruppe«, »Lebenswirklichkeiten von Kindern und Jugendlichen«, »Umgang mit Konflikten«, »Recht und Aufsichtspflicht«, »Prävention sexualisierter Gewalt« und ähnliches, aber doch nicht »Kaufe kein Einweg-Geschirr!« Das habe ich nicht gelernt, sondern erlebt. In jeder Ferienfreizeit gab es eine Checkliste für die Jugendlichen, auf der auch stand, dass sie eigenes Geschirr (kein Einweggeschirr!!!) mitbringen sollen. Mit drei Ausrufezeichen!!! Es schien also wichtig zu sein. Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer bewahrten ihr Geschirr in Stofftaschen auf und mussten dieses nach jeder Mahlzeit selbst spülen – während der ganzen Ferienfreizeit.

So habe ich erlebt, wie wichtig es ist, auf die Ressourcen zu achten, nicht zu viel wegzuwerfen, die Schöpfung zu bewahren und darauf aufzupassen, dass wir unserer Erde nicht schaden. Ganz nebenbei, ohne dass groß darüber gesprochen wurde, aber es wurde gelebt, und so habe ich dieses und auch viele andere solcher Sachen übernommen. Das lässt mich heute darüber schreiben: über den Mehrwert der (kirchlichen) Jugendarbeit.

Kirchliche Jugendarbeit heute

Ich (Margret Kastor) habe bisher nur Freizeiten von Trägern der freien Jugendhilfe, speziell von kirchlichen Trägern erlebt. Im Gegensatz zu Freizeiten von kommerziellen Anbietern bringt (kirchliche) Jugendarbeit einen Mehrwert für alle Beteiligten. Ich setze kirchliche in Klammer, da ich mich mit meinen Erfahrungen auf kirchliche Jugendarbeit beziehe, aber nicht ausschließen möchte, dass Jugendarbeit anderer freier Träger ebensolchen Mehrwert bietet.

Aus meiner heutigen professionellen Sicht ist es schön zu sehen, dass die klassischen Schulungsangebote für Jugendgruppenleiterinnen und Jugendgruppenleiter immer noch von vielen Jugendlichen und jungen Ehrenamtlichen besucht werden. Diese Schulungen schließen mit der JuLeiCa (Jugendleiter In-Card) ab. Sie ist der bundesweit einheitliche Ausweis für ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Jugendarbeit. Sie dient zur Legitimation und als Qualifikationsnachweis. Die Ausbildung verläuft nach festgelegten Standards. Die große Resonanz der Schulungsmaßnahmen scheint darauf hinzudeuten, dass (kirchliche) Jugendarbeit immer noch ein Feld ist, in dem man sich gerne ehrenamtlich engagiert.

(Kirchliche) Jugendarbeit bringt einen Mehrwert!

Warum ist das aber so? Was ist der Mehrwert von (kirchlicher) Jugendarbeit?

In Zeiten, in denen die Bedeutung von Kirche in unserer Gesellschaft schwindet, sind Ferienfreizeiten für die kirchliche

Kinder- und Jugendarbeit noch wichtiger geworden. Sie ermöglichen Begegnungen mit jungen Menschen, die kaum oder keine kirchliche Biographie mitbringen. Kinder- und Jugendfreizeiten sind Seismographen für die Kirche. Kirche muss dort anwesend und aktiv sein, wo Menschen Not, Unheil und Unterdrückung erleben. Sie muss sich auf die Lebenswelt dieser Menschen einlassen und sich mit ihnen solidarisieren.

So ermöglichen Kinder- und Jugendfreizeiten der Kirche durch die jungen Menschen in den Freizeiten, ihr Profil zu schärfen, ihren personellen und finanziellen Einsatz auch in Zukunft vielleicht noch mehr zu justieren (Mehrwert für Kirche).

Der (kirchlichen) Jugendarbeit liegt die Überzeugung zugrunde, dass jeder Mensch wertvoll und mit bestimmten Talenten ausgestattet ist. Jeder kann sich nach seinen Fähigkeiten einbringen und so bewusst und aktiv handeln. Dabei spielt die Gemeinschaft, die Gruppe, eine entscheidende Rolle. (Kirchliche) Jugendarbeit dient keinem Selbstzweck, sondern findet in Gemeinschaft und für Gruppen statt. Diese Gemeinschaften und Gruppen sind ein Teil unserer Gesellschaft und prägen diese mit. Zum Teil sehr bewusst und deutlich, durch beispielsweise jugendpolitisches Auftreten, zum Teil aber einfach durch die Art und Weise des Umgangs miteinander. (Kirchliche) Kinder- und Jugendarbeit betrachtet junge Menschen als Handlungsträger (»Subjekt«) und nicht als Handlungsempfänger (»Objekt«). Sie setzt deshalb auf die Grundsätze der Freiwilligkeit und Selbstorganisation, der Mitwirkung und der Partizipation. (Kirchliche) Jugendarbeit ist aus sich heraus schon als Gemeinschaft zu verstehen. Leiterinnen und Leiter in einer Ferienfreizeit verstehen sich als Begleiterinnen und Begleiter, als Unterstützerinnen und Unterstützer und greifen nur dann ein, wenn es notwendig ist.

Aus meiner eigenen Erfahrung als Freizeitleiterin kann ich sagen, dass (kirchliche) Jugendarbeit von Begegnung und persönlichen Kontakten lebt. Die Institution Kirche wird oft als sehr starr und lebensfern empfunden, aber ein gutes personales Angebot, das glaubwürdig und wertschätzend mit Kindern und Jugendlichen zusammenarbeitet, wird als sehr positiv angesehen und auch geschätzt.

(Kirchliche) Kinder- und Jugendfreizeiten ermöglichen immer einen Zugang zu Fragen des Lebens und zu möglichen Antworten aus dem Glauben heraus. Dabei erleben Kinder und Jugendliche ihre Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter und beobachten aufmerksam das Verhalten der zumeist jungen Erwachsenen.

Das geschieht z. B., wenn ein einzelner Christ oder eine Gruppe von Christen inmitten der menschlichen Gemeinschaft, in der sie leben, ihre Verständnis- und Annahmefähigkeit, ihre Lebens- und Schicksalsgemeinschaft mit den anderen, ihre Solidarität in den Anstrengungen aller für alles, was edel und gut ist, zum Ausdruck bringen.

Hierunter kann auch mein Unvermögen, Einweggeschirr zu kaufen, verstanden werden. Durch Zeugnis ohne Worte habe ich erlebt, worauf geachtet werden muss, nämlich auf unsere Schöpfung, und dass es gute und einfache Wege gibt, diese zu bewahren, indem man z.B. Müll vermeidet.

Unsere Arbeitsprinzipien

Im Folgenden werden wir den Mehrwert (kirchlicher) Jugendarbeit, wie z.B. auf Jugendfreizeiten, mit Hilfe der Arbeits-

prinzipien der Fachstellen(Plus) für Kinder- und Jugendpastoral im Bistum Trier erläutern und auch festmachen. Wir handeln orientiert und diakonisch, beratend und unterstützend, partizipativ und vernetzt. Die (kirchlichen) Ferienfreizeiten setzen an den aktuellen und vielfältigen Lebenswirklichkeiten von Kindern und Jugendlichen an. Der diakonische Auftrag hierbei ist es, Menschen, die Unterstützung benötigen, zu helfen – voraussetzungslos, qualifiziert und effektiv. Der Mehrwert für Familien ist, dass zum Beispiel eine Betreuung der Kinder in den Ferien für einen bestimmten Zeitraum sichergestellt wird.

Die Kinder und Jugendlichen erleben in einer Ferienfreizeit eine sehr abwechslungsreiche Zeit in der Gruppe. Es geht viel darum, Spaß zu haben, aber auch, sich aktiv in das Gruppenleben einzubringen. So lernen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, dass sie Teil der Gemeinschaft sind und auch bestimmte Dinge dazu beitragen müssen, dass Gemeinschaft gut funktioniert. Hierunter fallen beispielsweise die »Dienste«, also das Mithelfen in der Küche, Tischdecken und Spülen, aber auch das Säubern der Dusch- und Toilettenräume und natürlich das Aufräumen der Zimmer, der Gemeinschaftsräume und Spielflächen.

Aber auch die gemeinsamen Mahlzeiten und das Treffen vor den Mahlzeiten im großen Kreis zum Beten und Danke sagen, sind ein wichtiges Ritual in einer (kirchlichen) Ferienfreizeit. Viele Kinder sind es nicht gewöhnt, die Mahlzeiten gemeinsam in der Familie am Tisch einzunehmen – geschweige denn, sie zusammen vorzubereiten.

An diesem Beispiel kann ein vielfältiger Mehrwert deutlich gemacht werden: Erstens lernen die Jungen und Mädchen nebenbei, wie Gemeinschaft und Gruppe funktionieren, sie lernen ihre Rolle im Gefüge kennen und müssen sehen, ob die

Rolle für sie o.k. ist, oder ob sie daran etwas ändern möchten. Sie lernen, dass alle etwas dazu beitragen müssen, damit Gemeinschaft funktioniert. Wer selbst schon einmal bei einer Kinder- und Jugendfreizeit dabei war, wird sehr schnell feststellen, dass, theologisch gesprochen, hier Spuren des angebrochenen Reiches Gottes zu finden sind. Dies fällt besonders bei den Mahlzeiten auf. Hier entsteht eine Tischgemeinschaft, an der sich Optionen für das Reich Gottes erfüllen: Alle bekommen das, was sie zum Leben brauchen. Niemand wird ausgeschlossen. Bei der Tischgemeinschaft, im Sinne des Reiches Gottes, gibt es keine Rangunterschiede und keine soziale Ausgrenzung.

Zweitens lernen sie den Umgang mit Lebensmitteln und Hygienevorschriften. Wir erleben immer wieder Kinder, die noch nie Obst und Gemüse geschnitten haben oder noch nie den Abwasch gemacht haben. Dies jedoch sind alltagswichtige Fertigkeiten, die alle beherrschen sollten. In einer (kirchlichen) Ferienfreizeit können die Jungen und Mädchen vieles ausprobieren und erlernen, was sie zu Hause nicht tun müssen oder dürfen. In der Gruppe kann dies auch noch großen Spaß machen.

Und drittens kommt man ganz nebenbei mit den Mädchen und Jungen ins Gespräch, und sie haben die Gelegenheit, von sich, ihren Erfahrungen, Wünschen und auch Problemen zu reden. Alles ganz ungezwungen, aus dem Moment heraus, denn gemeinsames Tun verbindet und schafft auch Vertrauen.

Vertrauen ist die Basis unseres Handels!

In (kirchlichen) Ferienfreizeiten bieten wir den Teilnehmerinnen und Teilnehmern Sicherheit und Rituale. Dabei sind wir auch

Vorbilder. Ein besonderer Mehrwert ist, dass die Jugendlichen soziale Kompetenz lernen. Die Jungen und Mädchen können vieles im geschützten Rahmen ausprobieren. Sie erleben neue und andere Erfahrungsräume. Sie können erleben, was Beteiligung (Partizipation) bedeutet und diese auch anwenden, indem sie einzelne Programmpunkte planen, durchführen und reflektieren. Sie lernen Vertrauen in sich und ihre Fähigkeiten zu entwickeln, aber auch realistisch zu überprüfen und zu reflektieren.

Im Zuschusswesen werden Ferienfreizeiten als »Maßnahmen der sozialen Bildung« bezeichnet. Soziale Bildung ermöglicht jungen Menschen das Einüben von Gemeinschaft und Solidarität sowie das Lernen von selbstbestimmtem Handeln auf dem Weg zur Emanzipation. Kinder und Jugendliche werden darin ermutigt, ihre eigenen Talente zu entdecken, zu entwickeln und auszubauen, und in der Begegnung mit anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmern Kooperationsfähigkeit zu entwickeln. Dies geht einher mit der Befähigung zu verantwortungsvollem und kritischem Denken und Handeln ... womit wir wieder beim Einweggeschirr wären. Verantwortungsvolles und kritisches Denken, das ich so nebenbei entwickelt bzw. ausgebaut habe, hindert mich noch heute daran, Einweggeschirr zu kaufen.

Ein weiterer, wichtiger Teil der (kirchlichen) Jugendarbeit ist, »Dinge zum Abschluss zu bringen«. Wir erleben oft, dass Jugendliche viele unterschiedliche Dinge und Tätigkeiten anfangen, dabei aber überfordert sind und nicht durchhalten, wenn eine Situation schwierig erscheint.

In der (kirchlichen) Jugendarbeit aber ist dies anders. Hier kann ich mich auf die Anderen verlassen. Das bedeutet, dass die Dinge, die ich übernommen und angefangen habe, auch zu Ende gebracht werden. Am Ende muss immer noch einmal

gut geschaut und reflektiert werden, woran es gelegen hat, wenn etwas nicht wie geplant funktioniert hat, so dass daraus gemeinsam gelernt werden kann und zukünftige Aktionen verbessert werden können.

Beratend in der (kirchlichen) Jugendarbeit – auch das noch!

Erleben Kinder und Jugendliche heutzutage nicht viel zu viele Institutionen, die Einfluss auf sie nehmen? Und jetzt kommt auch noch die (kirchliche) Jugendarbeit dazu? Aber gerade im Bereich der (kirchlichen) Jugendarbeit können Jungen und Mädchen sie selbst sein, alle nach ihren Kompetenzen und Interessen. Die Förderung der Potentiale und Stärken ist ein großer Mehrwert für Kinder und Jugendliche. Ein Merkmal der (kirchlichen) Jugendarbeit ist die Freiwilligkeit, hier wird niemand zum Mitmachen gezwungen, aber es werden viele Möglichkeiten geboten, sich auszuprobieren.

Eine Beratungssituation in der Jugendarbeit kann immer und überall geschehen. Junge Menschen kommen mit ihren Fragen gerne zu anderen jungen Menschen, zu denen sie Vertrauen haben. Viele Fragen und auch Unsicherheiten tauchen auf. (Kirchliche) Jugendarbeit begleitet junge Menschen in einer Zeit, in der sich für sie vieles verändert. Schulwechsel stehen an, Freundeskreise verändern sich, aber auch Körper und Geist verändern sich. Wohin mit all den Lebensfragen? Die Eltern – nein, zu spießig ... zu wenig Zeit ... zu ... ach – die wissen doch eh` alles besser!

An dieser Stelle kommt den Gruppenleiterinnen und Gruppenleitern eine ganz entscheidende Rolle zu, die der

»anderen Erwachsenen«. Sie sind die, zu denen man gehen kann, die, die all das auch vor gar nicht allzu langer Zeit mitgemacht haben, die, die einfach mal zuhören und nicht immer mit guten Ratschlägen um sich schlagen!

Die Jugendgruppenleiterinnen und Jugendgruppenleiter sind Begleiterinnen und Begleiter, Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner, Seelentrösterinnen und Seelentröster, Beraterinnen und Berater und Vorbild zugleich. Sie begleiten und unterstützen die Kinder und Jugendlichen in einer Zeit der großen Veränderungen.

Die Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter sind erste Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner für die Kinder und Jugendlichen, wenn es um Probleme und Erlebnisse aus Familie und Schule geht.

Aber diese Rolle muss man sich hart erkämpfen, denn nur, wenn Vertrauen die Basis ist und man selbst als authentisch wahrgenommen wird, ist man als »der/die andere Erwachsene« akzeptiert.

Leben als Vorbild, als Weitergabe von Werten, das ist das Entscheidende in der (kirchlichen) Jugendarbeit. Es geht nicht um Gleichmacherei, sondern darum, gemeinsame Werte zu teilen und zu leben.

Ich erlebe in der Ferienfreizeit diese Beratungssituation recht häufig, oft dort, wo man sie nicht unbedingt erwartet, bei der Essensvorbereitung, beim Spülen, beim Radfahren oder auch am Strand beim Sandburgenbauen.

Meinem Empfinden nach ist es für Jugendliche heutzutage immer schwerer, eine Ansprechpartnerin oder einen Ansprechpartner zu finden. Als Mutter weiß ich, wie sehr man in seinem Zeit-Korsett gefangen ist und oft nicht das offene Ohr hat, das

die Kinder und Jugendlichen gerade brauchen.

» ... sie teilten, was sie hatten«

Kinder und Jugendliche wachsen schon lange nicht mehr in Großfamilien auf. Manche sind Einzelkinder, andere leben nur mit einem Geschwisterteil. Wie wichtig ist es da, wenn sie an einer Jugendfreizeit teilnehmen können: Unter Gleichaltrigen zu sein, zu erleben, dass es in ihrem Alter noch viele andere junge Menschen gibt, auch außerhalb der Schule. Weniger Individualität, aber dafür Miteinander, Solidarität und füreinander sorgen. Da ist das Kind, das Heimweh hat und das von anderen getröstet wird. Da ist der Jugendliche, der sich zum ersten Mal verliebt. Da entwickelt sich ein Gefühl von einem Miteinander, so dass der Gebrauch sozialer Medien auch mal wieder in den Hintergrund gerät.

Und dies kann große Auswirkungen haben!

Hier wären wir wieder an dem Punkt – kein Einweg-Plastik-Geschirr kaufen zu können! Oder keine Tomaten, die mehr von der Welt gesehen haben als man selbst!

Werte, die erlebt und geteilt werden – Achte auf die Schöpfung und deinen Nächsten! Verhalte dich so, dass du am Ende des Tages sagen kannst »Ja, es ist erträglich, wenn alle so handeln würden, wie ich es tue!«

Was mir von der (kirchlichen) Jugendarbeit geblieben ist

Ich (Margret Kastor) arbeite jetzt in der Fachstelle(Plus) für Kinder- und Jugendpastoral in Koblenz. Sie ist eine Einrichtung der Abteilung Jugendpastoral im Bischöflichen Generalvikariat Trier (Bistum Trier). Als Ehrenamtliche hatte ich schon früher Kontakt zur Fachstelle in unterschiedlichen Zusammenhängen. Irgendwie kann man sagen, dass ich mein Hobby zum Beruf gemacht habe. Ich kann von mir sagen, dass ich einen klassischen Weg in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit von der Teilnehmerin zur Gruppen- und Freizeitleiterin beschritten habe. Dies waren sehr prägende Jahre für mich. So war für mich auch schnell klar, dass ich Pädagogik studieren werde. Heute, viele Jahre nach Ende meines Studiums und nach der Gründung einer Familie, bin ich wieder als Ehrenamtliche in die Durchführung einer Ferienfreizeit für 9-13 jährige Mädchen und Jungen eingestiegen.

Wie konnte das denn bloß passieren? Wir hoffen, dieser Artikel motiviert dazu, sich im Bereich von (kirchlichen) Kinder- und Jugendfreizeiten einzubringen, es macht großen Spaß, und ganz nebenbei bringt es einen (Lebens-)Mehrwert für alle Beteiligten! In diesem Sinne: Ein Hoch auf die (kirchliche) Jugendarbeit, dass noch viele Jungen und Mädchen in ihren Genuss kommen, und es weiterhin viele junge Menschen gibt, die sich dafür und darin engagieren!

Nachhaltiges Arbeiten als Multiplikator

Ein Plädoyer für die Rolle als Multiplikator und Prozessbegleiter in der (über-)regionalen Kinder- und Jugendarbeit

Christian Wellensiek, Jahrgang 1981, Dipl. Soz. Pädagoge, Dipl.



Soz. Arbeiter, Gemeindepädagoge, Systemischer Berater (DGSF). Arbeitet als Jugendreferent mit den Schwerpunkten Gewinnung, Begleitung und Förderung von ehrenamtlichen Mitarbeitenden im Evangelischen Kirchenkreis Vlotho (www.juenger-vlotho.de). Christian Wellensiek ist verheiratet und hat zwei Kinder.



Das Feld der Kinder- und Jugendarbeit ist im Wandel. Das ist weder etwas Neues noch Bedrohliches, vielmehr handelt es sich um ein Wesensmerkmal der Arbeit. In den letzten Jahren haben Veränderungen des Schulsystems (hier v.a. der Ausbau des Ganztags und die Verkürzung der Schulzeit bis zum Abitur), demographisch-gesellschaftliche Entwicklungen und Veränderungen des Freizeitverhaltens von Jugendlichen im digitalen Zeitalter (Stichworte: Generation Z, »always online«) dazu geführt, dass sich die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit an vielen Orten und in zahlreichen Teilbereichen weiterentwickeln musste.

Insbesondere im ländlichen Raum und in Gemeinden ohne großes Einzugsgebiet war die Folge, dass Gruppen und Kreise, die jahr(zehnt)elang existiert hatten, schrumpften oder – trotz größter Anstrengungen der Beteiligten – ganz wegbrachen. Wo dies der Fall war und die Angebote nicht vollständig abreißen sollten, kam es meist zu einer Verschiebung weg von der örtlichen Gemeinde – hin zu einer Bündelung auf regionaler oder synodaler Ebene.¹

Konsequenzen aus veränderten Rahmenbedingungen für die Praxis

Die oben genannten Veränderungen führten im Jugendreferat des evangelischen Kirchenkreises Vlotho, wo ich als Jugendreferent tätig bin, zu einer grundsätzlichen Erneuerung der Arbeitsstruktur, festgehalten in einer neuen Konzeption für

1 vgl. Gemeindepädagogik, S. 58f., Abschnitt: Ort und Region. Bubmann (Hrsg.), 2012.

die Kinder- und Jugendarbeit, die zu Beginn des Jahres 2016 in Kraft getreten ist.

Ziel der konzeptionellen Umstellung ist es, allen Akteuren der Kinder- und Jugendarbeit im Kirchenkreis individuell zu ihren Bedarfen passende Angebote machen zu können, egal, ob diese nun klassisch in einer Gemeinde (oder in einem CVJM, EC, etc.) verortet sind oder von mehreren Gemeinden kooperativ in einer Region verantwortet werden. Aus diesem Grund wurden vier Fachbereiche eingeführt, die die unterschiedlichen Anfragen bearbeiten. So vielfältig die Bedarfe in Angebotsform, Zielgruppe oder Arbeitsweise sind, so individuell können wir durch die Fachbereiche eine passende Form der Unterstützung anbieten bzw. mit dem jeweiligen Partner gemeinschaftlich vereinbaren.²

In der Praxis schließt die Einführung der Fachbereiche einen jahrelangen Umstrukturierungsprozess ab: Die Zeit, in der Jugendreferentinnen und Jugendreferenten des Kirchenkreises an der »Basis«, sprich vor Ort, in regelmäßigen Gruppen oder Treffs mitarbeiten oder dort als Leitung aktiv sind, ist vorbei. Tatsächlich war dies zuvor aufgrund der Personallage schon länger nicht mehr möglich und führte dort, wo es versucht wurde, zu Überlastungen. Doch nun ist der Paradigmenwechsel auch konzeptionell festgehalten.

Durch die neue Konzeption geht es zum Einen stärker als bisher darum, die Gemeinden individuell zu unterstützen, ihre Bedarfe zu erfassen und darauf abgestimmte, passende Angebote zu machen, sowie zum Anderen, neue Ehrenamtliche

2 Interessierte finden weitere Informationen, Praxisbeispiele, ein Organigramm und die beschriebene Konzeption zum Download unter www.juenger-vlotho.de im Bereich »Wie wir arbeiten«.

zu gewinnen, diese zu motivieren, und sie umfassend zu schulen, damit sie verantwortlich, selbstständig und verlässlich ihre Aufgaben vor Ort ausüben können.

Gewinnung und Förderung von Ehrenamtlichen als Kernkompetenz

Gemeindepädagogik im Allgemeinen sowie Kinder- und Jugendarbeit im Speziellen sind Bildungsarbeit. In diesem Verständnis ist sie eine der »zentralen Grunddimensionen kirchlicher Arbeit«³.

Die Aus- und Fortbildung von Ehrenamtlichen ist zentraler Bestandteil meiner Arbeit. Ich möchte unsere Mitarbeitenden motivieren und befähigen, ihren Platz im breiten Spektrum der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit zu finden, eigenständig ihre Ideen umzusetzen und sie verantwortlich durchzuführen. In meinen Augen gibt es keine wichtigere Aufgabe, denn ohne die Ehrenamtlichen wäre evangelische Kinder- und Jugendarbeit in ihrer großen Vielfalt undenkbar.

Einer unserer vier Fachbereiche ist der Fachbereich »Gewinnung und Begleitung von Ehrenamtlichen«, für den ich zuständig bin. Dazu gehört die Leitung der Mitarbeitenden-Schulungen, eine fünftägige Ferienmaßnahme mit fünf parallelen, aufeinander aufbauenden Kursen, die u.a. zum Erwerb der JuLeiCa berechtigen, aber auch zur Persönlichkeits- und Glaubensentwicklung beitragen. Ich bin begeistert, dass die

3 Gemeindepädagogische Professionalität: berufliche Kompetenzen und Aufgaben, S. 298. Piroth/Spenn. In: Gemeindepädagogik. Bubmann (Hrsg.), 2012.

Zahl der Ehrenamtlichen, die sich schulen lassen, von Jahr zu Jahr zunimmt: Während wir im Jahr 2012 noch 37 Jugendleiterinnen und -leiter ausgebildet hatten, waren es im Jahr 2017 schon 93 junge Menschen – und die Tendenz ist weiter steigend. Die Weiterentwicklung der Mitarbeitenden-Schulungen wird mittel- und langfristig den Fortbestand der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit im Kirchenkreis Vlotho sichern und stärken.

Bildungsarbeit geschieht nicht nur bei den Schulungen. Über den Fachbereich habe ich die Möglichkeit, Presbyterien für ihre örtlichen Kinder- und Jugendangebote konzeptionell zu beraten, Mitarbeitenden-Teams zu coachen, Gruppen-Neugründungen zu begleiten, Übergänge zu moderieren, Seminare und Workshops zu unterschiedlichen Themen anzubieten und vieles mehr.

Der Jugendreferent im Spannungsfeld der Systemebenen

Es gibt Tage, an denen ich die Kolleginnen und Kollegen beneide, die direkt »vor Ort« bei einer Gemeinde angestellt sind. Meist haben sie einen geordneten Wochenablauf mit wiederkehrenden Angeboten und Personen. Bei ihnen ist in der Regel klar festgelegt, wer für sie weisungsbefugt ist und mit wem sie Inhalt und Umfang ihrer Arbeit absprechen.

Eigentlich ist es als überregionaler Jugendreferent nicht anders: Meine Dienstanweisung regelt meine Aufgaben und Zuständigkeiten, der leitende synodale Jugendreferent ist für mich weisungsbefugt. Dennoch kommt es immer wieder zu Irritationen und Fragen z.B. von Pfarrerinnen, Pastoren und Gemeindeleitungen, wer über mich wie verfügen und mir Dienstanweisungen geben darf. Grund für solche Kompetenz-

Unklarheiten und Machtspiele ist u.a. die Arbeit »zwischen« den Systemebenen.

Als überregionaler Jugendreferent bewege ich mich organisatorisch hauptsächlich zwischen den drei Ebenen

1. synodal (bzw. überregional),
2. regional und
3. gemeindlich.

Die Arbeit in diesen Ebenen erfordert ein flexibles Schnittstellenmanagement und eine hohe Kommunikationskompetenz. Es ist ein systemimmanentes Problem, dass ein Jugendreferent auf diesen drei Ebenen, und somit im Spannungsfeld verschiedener Sichtweisen und Erwartungen, arbeitet.

Daher muss ich, um Konflikte und Missverständnisse zu vermeiden, meine Rolle immer wieder transparent machen und deutlich kommunizieren, in welcher Funktion ich agiere (»welchen Hut habe ich auf«). Desweiteren stellt es eine Herausforderung dar, mich zum Einen voll in einen Prozess mit anderen hinein zu begeben und mich zum Anderen gleichzeitig immer wieder abzugrenzen, um den Blick von außen nicht zu verlieren. Dies gelingt am besten in der Rolle als Multiplikator.

Subsidiäres Arbeiten als Grundhaltung für die Rolle des Multiplikators

Als Multiplikator und Prozessbegleiter arbeite ich nach dem, aus der Sozialen Arbeit bekannten, Grundsatz der Subsidiarität (= Nachrangigkeit), d.h. ehrenamtliche Initiative hat Vorrang

vor hauptamtlicher Arbeit. Wenn also z.B. eine Jungschar-Gruppe ehrenamtlich geleitet werden kann, stehe ich für die kontinuierliche Durchführung bewusst nicht zur Verfügung. In solch einem Fall wird das direkte Anleiten durch das Leading-from-Behind-Prinzip ersetzt, denn natürlich unterstütze ich die Ehrenamtlichen nach wie vor: Ich schaffe Rahmenbedingungen, biete Möglichkeiten zur Reflexion und steuere die Entwicklung aus dem Hintergrund.

Auch das landeskirchliche Mentoring für Berufseinsteiger der Gemeindepädagogik hat die Arbeitsweise des Multiplikators als einen Grundsatz der Kinder- und Jugendarbeit unterstrichen. Mir wurde beigebracht: »Ein Hauptamtlicher ist nicht dafür da, Jugendarbeit durchzuführen, sondern hat dafür zu sorgen, dass Jugendarbeit geschieht«. In diesem Sinne ist es meine Aufgabe, Mitarbeitende zu fördern, sie auf ihrer ehrenamtlichen Laufbahn zu begleiten, sie für ihren Dienst zu befähigen und sie so zu beraten und zu unterstützen, dass sie in angemessenen, hilfreichen Strukturen arbeiten können.

Als Multiplikator biete ich Hilfe zur Selbsthilfe an. Die Rolle verlangt, so wenig Unterstützung wie möglich und so viel Unterstützung wie nötig zu offerieren. Das Ziel ist stets die Verselbstständigung von einzelnen Ehrenamtlichen und Mitarbeitenden-Teams. Zugespißt formuliert: Das Qualitätsmerkmal eines erfolgreichen, multiplikatorischen Jugendreferenten ist, sich sukzessiv überflüssig zu machen. Oder anders gesagt: Wenn ich nicht mehr gebraucht werde, habe ich gute Arbeit geleistet.

Anders herum erleben wir in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit, dass da, wo Hauptamtliche zu wenig Verantwortung abgeben und zu viel Kontrolle ausüben, eine Verselbstständigung bei Ehrenamtlichen nicht geschieht bzw.

sogar blockiert wird. Insbesondere potentielle Leiterinnen und Leiter, die für die Zukunft von Kirche und Gemeinden wichtig wären, kehren der Arbeit dann verständlicherweise den Rücken und suchen sich Beschäftigungsfelder, in denen sie ihre Leitungskompetenz zum Einsatz bringen können.

Ein Grund von Hauptamtlichen, sich an bestimmte Leitungsaufgaben zu klammern, liegt – neben der Angst vor Macht- und Kontrollverlust – in der (illusorischen) Annahme, dadurch Fehler zu vermeiden. Ganz nach dem Motto: »Bevor es jemand anders falsch macht (und es auf mich zurückfällt), mache ich es lieber selbst«. Als Multiplikator weiß ich, dass Fehler zur Arbeit mit Menschen und zu komplexen Systemen dazugehören. Es geht um den richtigen, produktiven Umgang mit solchen Situationen, die anders gelaufen sind als geplant. Jeder reflektierte Fehler beinhaltet eine Lernchance und ist wertvoll für Entwicklungsprozesse. Insofern ist es sogar sinnvoll, in Gruppencoachings manche Fehler bewusst zuzulassen, um Lernmöglichkeiten zu eröffnen. Dies ist eine professionelle Herausforderung und erfordert ein klares Rollenbild.

Netzwerke initiieren und Gelegenheiten zur Gemeinschaftsbildung schaffen

Als Multiplikator schaffe ich Angebote, in denen sich unsere ehrenamtlichen Jugendlichen und jungen Erwachsenen treffen und austauschen können. So entsteht ein Netzwerk für die unterschiedlichen Bereiche der Kinder- und Jugendarbeit. Inhaltliche Programme werden ausgetauscht und gemeinsame Herausforderungen miteinander diskutiert.

Gleichzeitig können die wichtigsten Beweggründe für ehrenamtliches Engagement erlebt werden: Gemeinschaft und Spaß⁴. Das Mitwirken in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit ist identitäts- und gemeinschaftsstiftend. In der Prozessbegleitung solcher Netzwerktreffen geht es um eine ausgewogene Mischung zwischen Funktion und Person, bzw. zwischen inhaltlicher Aufgabe und eigener Zugehörigkeit.

Beziehungsarbeit contra Multiplikatorenrolle

Es scheint eine sich beständig haltende These zu sein, die besagt, dass Beziehungsarbeit nur »vor Ort«, nicht jedoch in der überregionalen Arbeit funktionieren kann. Tiefgehende Prägungen oder seelsorgerliche Beratungen seien nur in der gemeindlichen, regelmäßigen Basis-Arbeit möglich. Dazu möchte ich gerne zum Schluss einige meiner beruflichen Erfahrungen weitergeben.

Ja, es stimmt: In der gemeindlichen Arbeit gibt es weitaus mehr Möglichkeiten, dass ein Jugendreferent »seine Jugendlichen« trifft und mit ihnen regelmäßig und intensiv im Austausch ist. Dies allein ist aber noch keine Garantie für erfolgreiche Beziehungsarbeit. Anwesenheit allein reicht nicht aus, um einen vertrauensvollen »Draht« zu den Jugendlichen aufzubauen.

4 Alle Studien, die sich in den letzten Jahren mit der Frage nach der Motivation von jungen Ehrenamtlichen beschäftigt haben, belegen, wie zentral der Gemeinschaftsaspekt und der Wunsch nach sozialer Zugehörigkeit sind. Vgl. z.B. die Studien »Wie ticken Jugendliche 2016 - Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland«, »Das hat richtig Spaß gemacht - Freiwilliges Engagement in Deutschland« oder das aktuelle Freiwilligensurvey des Bundesfamilienministeriums aus dem Jahr 2014.

Als überregionaler Jugendreferent sind meine Treffen mit den Ehrenamtlichen meist unregelmäßig, nur über einen bestimmten Zeitraum und punktueller, z.B. für ein konkretes Projekt oder ein zeitlich begrenztes Coaching. Ich muss mir bewusst vornehmen, Schnittstellen und Kontaktflächen zu Mitarbeitenden herzustellen.

Die »neuen« digitalen Kontaktflächen durch Messenger wie Whatsapp, etc. sind hier unbedingt zu nennen, da sie eine wesentliche, direkte Vernetzung ermöglichen. Viel Planung und Austausch für die Kinder- und Jugendarbeit geschieht dort. Sie gehören heute ganz selbstverständlich zur alltäglichen Kommunikation und sind damit auch für die Beziehungsarbeit unerlässlich.

Es lohnt sich: Wenn ich als Multiplikator auf überregionaler Ebene die analogen und digitalen Schnittstellen gut nutze, dann habe ich Mitarbeitende geprägt und motiviert, die diese positiven Erfahrungen mit in die Basis-Gemeinde nehmen, um dort andere zu prägen und zu motivieren. Ich muss (und ich kann) nicht alles selbst tun, aber ich befähige Menschen, die es an meiner statt können. Das ist das Prinzip der Multiplikation.

Ich möchte der negativen Eingangsthese zwei weitere Thesen gegenüberstellen.

1. *Beziehungsarbeit ist keine Methode, sie geschieht im vertrauensvollen Miteinander:* Ich kann Beziehungsarbeit nicht »machen«, sie ist nicht planbar. Vielmehr geht es darum, im richtigen (professionellen) Verhältnis von Nähe und Distanz eine wahrhaftige, vertrauensvolle, gegenseitig-offene Ebene des Miteinanders gemeinsam zu betreten.

2. *Beziehungsarbeit ist in erster Linie nicht von der Quantität, sondern von der Qualität des Miteinanders abhängig:* Auch wenn ich die Ehrenamtlichen mehrfach in der Woche sehe, führt dies nicht automatisch zu einer gelingenden Beziehungsarbeit. Es geht um die Qualität des Miteinanders, um einen wechselseitigen Austausch, um das ernsthafte Besprechen von Anliegen, und um eine vertrauensvolle Verlässlichkeit.

Die Ausübung der Multiplikatorenrolle als überregionaler Jugendreferent bedeutet keinen automatischen Abbruch der für unseren Beruf so wichtigen Beziehungsarbeit. Sie findet allerdings unter anderen, teilweise erschwerten Voraussetzungen als in der regelmäßigen Arbeit vor Ort statt. Darum müssen Kontaktflächen zu den Ehrenamtlichen aktiv gesucht und Zeiten für Beziehungsarbeit bewusst eingeplant werden.

Fazit

Wie eingangs beschrieben: Das Feld der Kinder- und Jugendarbeit ist im Wandel. Was für Hauptamtliche manche Herausforderung birgt und (in immer kürzeren Intervallen) konzeptionelle Anpassungen notwendig macht, ist für unsere motivierten, jungen Ehrenamtlichen gerade attraktiv. Sie wollen Kirche (mit-)gestalten. Sie wollen Dinge in der Kinder- und Jugendarbeit anders machen. Ich wünsche mir, dass wir Hauptamtlichen sie dabei nicht ausbremsen, sondern ihnen Partner und Ermöglicher sind, damit sie ihre Vision von »Kirche heute« entdecken und leben können.